



Abend =

Zeitung.

84.

Montag, am 8. April 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heil.)

Plaudereien am Kaminfeuer.

Der Franzose hat eine sehr liebe Lebensart: *causer au coin du feu*. Dieses trauliche, gemüthliche, aber auch witzige Plaudern am Kaminfeuer erinnert wohl jeden von uns an die kleinen, anmuthigen Salons, wo man mit ein paar genauern Bekannten beim Knistern des geselligen, sprühenden Feuers von der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft, von Lebenden und Todten, Berühmten und Geliebten austauscht, ergänzt, mittheilt, und eine Federball-Unterhaltung treibt.

Glücklich die paar Häuser in Paris, wo die trostlosen steifen, englischen *Raouts* noch nicht die freie, geistvolle echt französische Unterhaltung verbannt, wo die Frau vom Hause noch ihre Freunde wählt, wo noch gesprochen und nicht bloß gespielt, wo noch geurtheilt, und nicht bloß gefaselt, wo auch mitunter gespöttelt, aber nicht stets gezeißelt wird.

Solche Abende neben einer brünetten, schwarzäugigen, eleganten Frau von Welt, oder neben einer zierlichen lebendigen Sylphide, neben einer Französin mit einem Wort, wo man über Alles mit Gewandtheit sprechen, einen Gageschleier über das zu Starke, eine Anspielung auf das zu Auffallende werfen kann, eine solche Unterhaltung ist ein wahres Labfal nach den gedrängten vollen Tagen, nach ermüdenden Beschäftigungen, nach diesen vielerlei Zerrungen des materiellen Lebens. Ich wünschte Jedermann seinen *coin du feu* in einem weichen Lehnstuhl, in behaglicher Wärme, namentlich in

Paris, wo die meisten Salons so jämmerlich geheizt, und die Atmosphäre in einiger Entfernung vom flammenden Kamine oft eine sibirische zu nennen ist.

Bei geistvollen, glänzenden, bald tiefen, bald charakteristischen Unterhaltungen vergißt man oft seine eigenen Schmerzen, der Geist wird beschäftigt, lebhaft angeregt, und einige Stunden sind der Heßpeitsche der Verhältnisse entgangen.

Wir waren nur wenige Personen in einer kleinen mattblauen Stube der Frau von l'E. Es war von Malibran die Rede, von jener originellen, phantastischen Frau, von jener großen Künstlerin! Herr von Rochefort erzählte oder vielmehr improvisirte ihre Existenz: Malibran war unstreitig eine der seltensten und seltsamsten, vielleicht unbändigsten Erscheinungen, die ich gekannt. Sie hätte eines Zügels bedurft, eines Mannes, der sie dominirte, und der mit Ruhe, mit Uebergewicht und geistiger Höhe über sie geherrscht, ihr imponirt, und alsdann ihre Lebensweise geregelt hätte; Malibran war ganz eine Tochter der Leidenschaft, der augenblicklichen Aufregung und Eingebung, und ließ alsdann ihrer üppi- gen Phantasie, ihrer großen Lebensfülle freien Lauf. So wurde von ihr z. B. nach einer Nacht voll geistiger und künstlerischer Beschäftigung beim Anbruche des Tages eine Reitpartie im Bois de Boulogne vorgeschlagen, und rasch ging's hinaus in den Morgennebel mit einer stattlichen Begleitung von Cavalieren und Verehrern. Kühn, ja wild wurden die Pferde umhergetummelt, die Nacht war voll Begeisterung durchwacht worden, nun greift der

Morgenritt die körperliche Kraft an, erschöpft langt sie zu Hause an! — So wurde ohne Ordnung, ohne Vernunft, ohne Diät, ohne Lebensökonomie ein kostbares Existenz-Capital nutzlos, oft bacchantisch verschleudert. Was halfen die Worte der Vernunft: Hüten vor Erkältung, Schnupfen, Heiserkeit, Rücksichten für Publikum und Direktion. Malibran kümmerte sich wenig darum, wenn sie ihrem Willen die Zügel schießen ließ. — Es ist bekannt, daß sie den armen Beriot leidenschaftlich liebte, mit aller Gluth ihrer üppigen Phantasie, mit aller Hingebung einer großmüthigen Künstlerseele. Sie verschrieb ihrem Gemahle all' ihr Eigenthum, und als man ihr deshalb Unvorsichtigkeiten vorwarf, erwiderte sie: Bin ich nicht seiner Liebe gewiß? Vertrauen, unbegrenztes Vertrauen! Aber Beriot war der Mann nicht, Malibrans Feuerseele zu lieben. Er hatte zu viel Weiche, sie zu vulkanische Elemente. Sie lebten lange glücklich aber doch nie befriedigt; und so ist ihr Leben wiederum ein Beispiel gewesen, daß große Bühnentalente sich nie in das Joch der Ehe begeben sollten. Warum ist übrigens Malibran gestorben? Nicht etwa ein Opfer der ungeschickten Aerzte, sondern ihres unbändigen Willens. Kränzlich und schon angegriffen wollte sie durchaus singen, denn ihre künstlerischen Begeisterungen grenzten oft an das Fieberhafte. Sie lebte und dachte nur an Kunst, an das Ideal ihres Strebens, an die Apotheose ihrer Erfolge; sie war stets aufgeregt, immer gespannt, voll Ideen, Projekte, voll Drang zu schaffen und zu glänzen, zu rühren und zu begeistern. Also sang sie denn auch bei dem Musikfeste; sie zwang sich, sie legte ihre ganze Seele hinein, immer lebhafter, immer bewegter, die Künstlerseele, das göttliche Element kämpfte mit dem körperlichen und ward endlich besiegt, und Malibran, die große Tragikerin starb selbst eine große Tragödie!

Die Unterhaltung sprang ab, wie überhaupt in einem echten Pariser Zirkel der Stoffe viel verbraucht werden. Man ging zu Alfred de Vigny, dem Dichter des Chatterton, des Stello, des Cinq Mars u. s. w. über. Graf Alfred de Vigny ist eine weiche, zarte Seele. Er ist zu sehr Dichter, zu sehr durch und durch sensitif um energisch und wortführend aufzutreten. Sein ganzes Leben ist ein Launenleben, ein gemüthliches gefühlvolles Seyn und Mittheilen. Voll Edelmuth und Ehrgefühl vereint er die gesellschaftliche Vornehmheit der großen Welt mit der interessanten Unterhaltung des Schriftstellers. Alfred de Vigny hat jene feine Manieren, die sich in den Zirkeln der eigentlichen Pariser Tagesliteratur immer mehr verlieren, vielleicht hier und da an zu große Weiche der Form erinnern. Von allen seinen ehemaligen

Kameraden der Garde geliebt, sieht man in seinem Aeußern wenig von dem ehemaligen Offizier. Sein blondes, glattes Haar, seine lichten blauen Augen, seine zierliche, etwas schwächliche, fast möchte ich sagen schüchterne Gestalt, seine feinen, distinguirten, blassen Züge drücken seinem Wesen einen eigenen Stempel auf.

In seinen Arbeiten ist nichts Rasches, Wildes, Uebereiltes, Sprühendes, er säubert, hobelt und polirt seinen Styl mit besonderer Aufmerksamkeit. Alle seine Perioden werden sorgsam gemodelt, geglättet und classisch abgerundet. Auch gehört seine Poesie zu der correcten und stets anmuthigen. Dieses sorgliche und behutsame Element entfernt jedoch nie die Poesie des Ausdrucks, die Tiefe des Gefühls und nur hie und da die Leidenschaft der Bewegung. Graf Alfred de Vigny ist ganz Dichter, er sinnt, fühlt, grübelt, vergleicht, seilt, arbeitet mit Ernst und Ueberzeugung, aber langsam, stets mit Gewissenhaftigkeit; er schwelgt daher mehr mit Idealen, als daß er seine Gedanken stets auf das Papier bringt. Sparsam mit seinen literarischen Schätzen, ist die Essenz seiner Natur dem geräuschvollem Treiben gänzlich abhold.

Alfred de Vigny wird allgemein geachtet, und von denen, welche ihn näher kennen, sehr geliebt.

Seine Bravour ist bekannt und kontrastirt eigenthümlich mit seiner bescheidenen, beinah ängstlichen Art aufzutreten. Die folgende Anekdote kann einen Maasstab geben, wie er die zu vertheidigen weiß, welche sich seinem Schutze anvertrauen. Eine sehr bekannte, tragische Schauspielerin hatte mit einem der größeren Pariser Theater ein Engagement eingegangen. Der Direktor wollte unrechtmäßigerweise dasselbe auflösen. Madame ** klagte Alfred de Vigny diese Wortbrüchigkeit. Dieser begiebt sich zum Direktor und beginnt folgende Unterhaltung:

„Sie wollen also Madame ** nicht bei Ihrem Theater behalten, mein lieber Herr P...?“

Der Direktor erwiderte: „mancherlei Rücksichten haben mich hierzu bestimmt.“

„Aber Sie haben ja ein Engagement mit Madame **?“

„Das ist möglich, aber Madame ** ist für mich unbrauchbar geworden.“

„Sie sind also fest entschlossen, Ihre Verpflichtungen gegen Madame ** nicht zu erfüllen?“

„Nein.“

Nach dieser Antwort setzte Alfred de Vigny einen kleinen hölzernen Kasten auf den Tisch, öffnete denselben und sagte zum Direktor: „da Sie mich zwingen, die

Verteidigung der Madame ** zu übernehmen, so werden Sie so gefällig seyn, eine von diesen beiden Pistolen anzunehmen und sich mit mir zu schießen.“ Dieser äußerst ruhig gemachte Vorschlag machte den wenig heroischen Direktor stutzen und das Engagement der Madame ** wurde von neuem unterschrieben.

(Beschluss folgt.)

Gesellschafter im Literatur- und Kunst-Leben.

* * * Der Minister des öffentlichen Unterrichts in Frankreich hat Herrn Léon Guérin beauftragt, nach Deutschland zu gehen, um Frankreich mit den deutschen Schriftstellern bekannt zu machen, die über das Erziehungswesen geschrieben haben. Herr Léon Guérin ist zu dieser Mission im höchsten Grade befähigt: er versteht kein Wort Deutsch und weiß von Deutschland höchstens so viel, daß es nicht zu den 86 Departementen Frankreichs gehört. Nachdem er Deutschland bereist hat, wird er wahrscheinlich auch einen Abstecher nach Preußen, Oesterreich, Baiern, Sachsen und sonstigen Ländern Europa's machen. Die fünfte Facultät in Frankreich, die zugleich die Hauptstütze seiner nationalen Eitelkeit, ist die Ignoranz. Ohne letztere würd' es in jenem Lande nicht so viel Spiegelfechtereie, und in Deutschland keine so große Zahl arroganter literarischer Dummlinge geben. Wosern die letzteren in's Gewicht fallen, ist sonach auch in Deutschland die Ignoranz eine Art von öffentlicher Großmacht. Wie sehr diese Bemerkung gegründet sey, nehmen wir alltäglich wahr. —

* * * Den April über werden die lustigen Wiener von nichts anderm reden als von der Taglioni, die wieder einige Zeit in der italienischen Oper der österreichischen Kaiserstadt gegen ein Honorar von tausend schweren Gulden für den Abend, tanzen wird. Die Fuß-Poesie dieser Tänzerin wird neue Blüthen in die Wiener Journalistik treiben! —

* * * In Petersburg macht gegenwärtig ein herrliches Originalgemälde des berühmten Steuben, der seine Künstlerlaufbahn in jener Residenz begonnen hat, großes Aufsehen. Es stellt den letzten Moment der Schlacht bei Waterloo dar, welcher Gedanke schon an und für sich eine wahrhaft poetische Geschichtsanschauung des Künstlers beurkundet. Denn dieser Moment, welcher vermöge der auf ihn erfolgten gänzlichen Umgestaltung der europäischen und namentlich der deutschen Ver-

hältnisse als ein Wendepunkt der neuen Geschichte betrachtet werden kann, umfaßt das höchste epische Motiv, nämlich das sichtbare Eingreifen der göttlichen Macht in die menschlichen Dinge, das Eintreten der Gottheit in das Gewirre menschlicher Leidenschaften. Es ist der Moment, wo selbst ein so dämonischer Geist wie Napoleon (nach Goethe's Ausdruck in Eckermann's Gesprächen) sich vor einer höhern Macht, vor dem allein Guten und Großen, vor dem Herrn aller Heerschaaren demüthig, wenn auch unwillig, beugen muß. Steuben soll diesen tragisch-epischen Moment wahrhaft großartig und herrlich aufgefaßt haben. —

* * * Der noch immer sehr beliebte Opernsänger Bader in Berlin, welcher seit einer Reihe von Jahren die Kirchenmusik in der dortigen katholischen Kirche auf eine höchst uneigennützig Weise leitete, ist vom apostolischen Stuhle zum Direktor der Kirchenmusik und zum Ehrenmitgliede der alten musikalischen Akademie der heiligen Cäcilia ernannt worden. —

Dyonis.

Wo Sie weilt?

Der Dichter.

Wo Sie weilt? Die mir zum Sange
Der Begeistrung Schwinge leiht,
Der mit Sehnsucht ich schon lange
Leben, Herz und Lied geweiht,
Wo Sie weilt? — Da blüht das Leben,
Wird des Sehnsens Schmerz geheilt.
Ach! wer kann mir Antwort geben
Und wer sagt mir, wo Sie weilt?

Der Beglückte.

Wo Sie weilt? — Ich darf's nicht sagen
Darf nicht, selbst beim Becher Wein
Trotz des Herzens lautem Schlagen
Meines Glücks Verräther seyn.
Ich allein nur darf es wissen
Wer die Wonne mit mir theilt,
Wie Sie heißt und wie wir küssen,
Darum fragt nicht: wo Sie weilt?

Der Ehemann.

Wo Sie weilt? — Die Kinder jammern
Und die Suppe ist verbrannt,
Und zu Schrank und Borrathskammern
Ist kein Schlüssel mir zur Hand.
Ob Sie bei dem Theegelage
Ihre neusten Verse seilt?
Hanne, geh' und sieh' und frage
Wo Sie ist, und wo Sie weilt?

Emil Reiniger.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Die große Oper verspricht: „Le lac des fées“ von Auber, für die Mitte dieses Monats, worin Mlle. Nau die Hauptrolle singen wird. Der Text ist natürlich von Scribe, dem Unermüdlichen aber auch Unererschöpflichen, dem seine Werke jährlich circa 150,000 Francs Einnahme verschaffen ohne seine bereits gesammelten Capital-Zinsen zu rechnen. Erst sollte die neue Oper: „Die Königin der Feen“ heißen, die andern Theaterprinzessinnen haben aber gegen diesen Titel protestirt, weil Mlle. Nau ja eine gar zu junge Sängerin sey. Mad. Dorus-Gras, die erste Sängerin, reist während der Zeit auf Urlaub, weil sie keine Partie neben der Hauptrolle der Mlle. Nau singen wollte. In Kurzem debutirt auch Mlle. Nathan, eine Glaubensschwester von Mlle. Rachel, möge sie es auch in der Kunst seyn. Duprez ist der Lehrer dieser jungen Dame, die sehr schön ist, schwarze Augen und Haare und eine kräftige Stimme hat. Auch eine Mlle. de Rieux soll in den „Hugenotten“ debutiren, Mad. Stolz, die bis jetzt nach dem Stimmverluste der Mlle. Falcon das dramatische Scepter in der Oper trug, hat aus Verdruss über alle die jungen Ankömmlinge abreisen wollen. Der Klang des Goldes hat aber Frieden gestiftet. Sie sehen in der Republik der Künste, wie in der politischen Welt, stehen wir am Vorabend neuer Debuts und neuer Minister. Die letztern versprechen allerlei Schönes, woran Viele zweifeln, die seither die ministeriellen Programme studirten, die Verwaltung der großen Oper macht ebenfalls allerlei Verheißungen: „Le drapier“, Oper von Halevy, der jetzt auch eine Partitur für die komische Oper vollendet, ferner den Grafen Dry vom Grafen Candia gesungen, „Polyenete“ von Donizetti, welcher Componist die ihm so sehr fehlenden Harmonie-Studien in den Salons und in Besuchen erlernen will, zuletzt den „Herzog von Alba“, ebenfalls eine Oper von Donizetti, Text von Scribe, in weiter Ferne aber eine Oper von Meyerbeer, die jedoch noch in der Zeiten Hintergrunde schlummert. Das Glück des Ballets „Gypsy“ dauert fort, Herr von Candia singt noch heute eben so falsch wie am ersten Tage und da der Reiz der Neuheit und des Puffs aufgehört, so fängt man an, ihm mehr Studium und mehr ernste Beschäftigung anzurathen. „Le planteur“ hat in der komischen Oper Wurzel gefaßt, obgleich die Musik dieses Pflanzers nicht eben einen Fortschritt bei Moupon bekundet. Im Theater Français haben die Israeliten das Jahresfest der Befreiung Israels durch die Wiederaufführung von „Esther“ am 28ten Februar mit Mlle. Rachel gefeiert, die jetzt als Königin der Tragödie herrscht und applaudirt wird, wenn sie auch die Rolle der Esther nicht so gelungen giebt als Hermione, Roxane u. s. w. Es ist jetzt nämlich nur eine Stimme darüber, daß die junge 20jährige Rachel die zarten, liebenden Gefühle nur unvollkommen, Haß, Ironie, Spott, Rache, Stolz aber mit

einer musterhaften Diction ausdrückt. „Die Schwüre“, Komödie von Herrn Biennet, hat leidlich gefallen, einige Verse wurden applaudirt, weniger „La course au clocher“ im Theater Français, ebenfalls ein Lustspiel in Versen von dem jungen Felix Arvers, mit vielem Wort- und Witzgeklänge und wenig Handlung. „Das Wettrennen nach dem Kirchturme“, wird also wenig Zuschauer herbeiziehen. „Maurice-Bouffé“ und „Maria-Volny-Fay“, machen Glück im Gymnase und würden auch für eine Uebertragung taugen. Das Gymnase-Theater beginnt wieder einige glückliche Tage zu zählen. Leontine Fay hätte nie das Theater Français besuchen sollen, wo die schöne Mlle. Plessy jetzt auch das Drama spielt, Mlle. Mars kränzelt und zürnt und das Publikum den klassischen Werken zuläuft, wie es vor einigen Jahren den romantischen und morgen vielleicht einem neuen Genre: Mode, weiter nichts, die, welche von Reaktion des guten Geschmacks faseln, glauben es selbst nicht.

„Der Glöckner von St. Paul“ hat jetzt in den Teufelszellen des Circus einen Nebenbuhler gefunden. Nie fand bei einer Zauberposse ein ähnlicher Zulauf statt, Francioni's Pferde ruhen aus und ganz Paris, alle großen und kleinen Kinder rennen in den Circus um die Verwandlungen des Machinisten Sacré zu bewundern. Das Stück selbst ist ein pot pourri von Spas, eine neue Variation einer alten Arlequinade, „ein junger Liebhaber und ein alter Geck“, die beide von zwei Feen beschützt werden. Zauberstreit, Hexerei, Decorationen aller Art, Frösche in Lebensgröße, bengalisches Feuer, Borerei, Ballet, 20 verschiedene Gemälde, Tischlein decke dich, zusammengeleimte Menschen, eine Dampfmaschinen-Explosion, Schwänke à la Münchhausen, also genug um das Haus hundert Mal zu füllen.

Wir leben überdem jetzt in einer interessanten Periode: Politik, Kunstausstellung, viel theatralische Neuigkeiten, Frühlingsboten, nur wenig Literatur.

Heute Morgen um 10 Uhr ist auch das Säulen-Kapital des Julius-Monuments auf dem Bastillenplage von der Gießerei nach dem Errichtungsorte gebracht worden. Ein klares, freundliches Wetter hatte eine ungeheure Menschenmenge herbeigelockt. Die Kunstausstellung ist gedrängt voll, Scheffer, Decamps und Bernet ziehen die Aufmerksamkeit auf sich. Scheffer (Ary) hat durch Margethe aus dem Dome tretend und von Faust ...m Ersten Male erblickt, durch seine Mignon und den ...z von Thule, den Preis erworben. Schwächer ist seine Christus am Delberge. H. Bernet hat Constantine im Galopp gemalt und auch ich schließe meine Revue um in dem Palast der schönen Künste die großen Kuppel-Malereien zu betrachten, welche in diesem Augenblick Paul Delaroche beschäftigt und den berühmten Maler verhindert haben für die dießjährige Ausstellung zu arbeiten. Das Amphitheater, welches er jetzt verziert, soll zu den öffentlichen Sitzungen der Akademie dienen.

B e r i c h t i g u n g .

In dem Correspondenzbericht aus Hamburg, in Nr. 44 der Abendzeitung, ist bei Aufzählung der in Hamburg erscheinenden Zeitschriften, „der Freischütz“, unter den Localblättern Nr. 6 gezählt worden, welche nur in loco Absatz finden; dieß beruht aber nur auf einem Schreibfehler; da der Freischütz bekanntlich einen sehr bedeutenden Absatz hat, sowohl in loco wie im Auslande, so ist es Referent der Redaction dieses Blattes schuldig, den Leser auf diesen Irrthum aufmerksam zu machen, der leicht zu Mißverständniß führen könnte. —

—*—n.